

Aus der Praxis

Ich zeige dir, was du nicht siehst — Skulpturen in der Systemischen Therapie

Dörte Foertsch

Zusammenfassung

Die Arbeit mit der Familienskulptur ist sowohl in systemischen Therapien als auch in Selbsterfahrungsprozessen in der Weiterbildung in systemischer Familientherapie eine beliebte und effektive Methode. Bei allem kreativen Engagement sowohl der Therapeuten als auch der Klienten bzw. Weiterzubildenden, gilt es aber auch die Schwierigkeiten und Grenzen zu berücksichtigen. Dieser Beitrag ist entstanden auf dem Hintergrund der Erfahrungen der Autorin als systemische Therapeutin und Lehrtherapeutin.

Schlagwörter: Skulpturarbeit — metaphorische und analoge Methoden — Kontrolle vs. Kontrollverlust — Kinder in der Familientherapie — Selbsterfahrung

Summary

I will show you what you cannot see — About working with sculptures in systemic therapy

Working with family-sculptures is a popillar and effektive method in systemic therapy and teaching trainees in systemic therapy. Therapists, clients, and trainees like the creativity of sculptures but also have to reflect difficulties and limits. This article is based an the experiences of the authors work as systemic therapist and teaching therapist.

Keywords: working with sculptures — analoge methods — controlling vs. loosing control — children in familiy therapy — selfreflection

Vorgefertigte Meinungen hindern mich daran, klar zu sehen.
Meine Kunst zwingt mich jedes Mal aufs Neue zu sehen, was vorhanden ist;
in dieser Hinsicht entdecke ich das Kind in mir wieder.
Andy Goldsworthy

Die therapeutische Arbeit mit Familienskulpturen ist in der Systemischen Therapie eine faszinierende Methode, da sie der Komplexität der jeweiligen Beziehungsdynamik und derer Konflikten einen annähernd adäquaten Ausdruck verleihen kann und auf symbolische Art Lösungsideen „erspielt“ werden können. Skulpturen ermöglichen Verständnis und Erfahrungen in der Dreidimensionalität von Raum und Zeit (v. Schlippe u. Schweitzer 1996, S. 164ff.). Da unsere Beziehungserfahrungen diese Aspekte immer enthalten, war es naheliegend, diese Methode in der Systemischen Therapie zu entwickeln und zu erweitern. Allerdings sollte diese Methode auch nur als eine von vielen metaphorischen Möglichkeiten gesehen werden, um Verstehen von Beziehungen zu ermöglichen.

Dieser Beitrag beschäftigt sich zum einen damit, wann in einem therapeutischen Prozess diese Methode angemessen, aber auch unangemessen erscheint, welche therapeutischen Ziele, aber auch welche nicht erreicht werden können, und welche Konsequenzen sowohl für Klienten als auch Therapeuten sich aus einer solchen Arbeit ergeben. Die Skulpturarbeit als Methode in der Selbsterfahrung während der Weiterbildung in systemischer Familientherapie ist der andere Aspekt dieses Beitrags.

Hintergrund für meine Überlegungen bilden meine Erfahrungen als Familientherapeutin, Lehrtherapeutin, Supervisorin und Bildhauerin, in diesen Arbeitsfeldern nutze ich die Methode der Skulptur. Aus meinen Erfahrungen mit der künstlerischen Methode will ich einige Gedanken voranstellen.

1 Kunst ist Dialog mit der Natur

Als Künstlerin habe ich die Möglichkeit, eine Reihe von Modellen aus Ton zu formen und damit misslungene Arbeiten wieder verschwinden zu lassen. Der Vorteil des Tons ist, dass ich ihn jederzeit zur unförmigen Masse zurückführen kann, besonders wenn ein kritischer Betrachter mir über die Schulter schaut und „Na, ja“ seufzt. Dennoch ist diese Arbeit bestimmt vom Zufall, der Intuition und der Beschaffenheit der Natur. Ideen offenbaren sich plötzlich und überraschend, wie aus dem Zufall, ich muss spontan und sicher handeln, Entscheidungen verwerfen und neue treffen. Ich stelle Beziehung her zwischen den Modellen und mir, eine Beziehungsgeschichte entsteht, ich erinnere das Licht und den Raum der Entstehung der Modelle, es bleibt unwichtig, ob eine gute Skulptur entsteht,

im Nichtwollen wächst die Wahrscheinlichkeit, dass ich zufrieden bin mit der entstandenen Figur.

Etwas aus Stein zu schaffen bedeutet manchmal Kampf, man weiß nicht immer, ob man gerade gegen die Natur oder mit ihr arbeitet. Dem Stein ist Schlag für Schlag nichts mehr hinzuzufügen, jeder Fehlschlag hat unwiderrufliche Konsequenzen, man muss den Stein lange betrachten und kann sein Inneres, also Adern und Risse, Löcher und Energien nur erahnen, man braucht viel Erfahrung und viele Misserfolge, um sicher zu werden.

Es geht nicht darum, chaotische Strukturen zu bezwingen, sondern darum, ihre Energien anzupapfen. Die Wahl des richtigen Augenblicks ist dabei genauso wichtig wie der Schlag selbst. Eine gelungene Arbeit beinhaltet die Klarheit über die Form und die dahinterliegende Idee und kein Mysterium. Es ist eine gelungene Arbeit für mich, wenn ihr eine gewisse Anspannung innewohnt, und es ist mir zuwider, wenn mit angeblicher Feinfühligkeit banale Maßnahmen zum Besten der Natur ergriffen werden.

2Familien und Skulpturen

Als Familientherapeutin beinhaltet die Idee der Arbeit mit der Beziehungsskulptur für mich viele Formen der nonverbalen Darstellung von Interaktionen und Affekten. Wenn das Wort zu abstrakt bleibt, die Menschen sich in Worthülsen verfangen, das Gehörte zur Floskel wird und die Klienten sich schon brav an die Psychosprache angepasst haben, dann empfiehlt es sich, sie dieser Kontrollmechanismen zu entbinden. Das kann sich auf die Sitzordnung im Raum beziehen, die Darstellung alltäglicher Beziehungsmuster, Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft aufzeigen, immer jedoch sollte die Frage mitschwingen, wem das methodische Vorgehen dient — den Klienten oder den Therapeuten? Eine Skulptur ist dann wirksam, wenn sie innerhalb eines therapeutischen Prozesses eingebettet ist in herausgearbeitete Themen und Fragestellungen, erklärte Motivation der Klienten und eine Zielorientierung. Die Faszination der Methode erreicht gerade Therapeuten am Anfang ihrer Tätigkeit, weil Skulpturarbeit Aktivität für alle Beteiligten mit sich bringt, die zum Aktionismus wird, wenn einem nichts Besseres einfällt. Wenn Bildhauer sich in ihren Skulpturen versuchen auszudrücken, sollte die therapeutische Arbeit entgegen jeder Selbstdarstellung der Therapeuten zutiefst die Darstellung der Klienten mithilfe der Therapeuten bleiben.

Das Wichtigste ist dabei, dass eine Skulptur immer nur eine Metapher bleibt (Lakoff u. Johnson 2003, S. 22ff.), eine Konstruktion einer wahrgenommenen Situation durch eine Person und manchmal intensiver Übersetzungsarbeit in tatsächliche Handlungen und der daraus resultierenden Konsequenzen bedarf.

Wesentliche Voraussetzung für die Wahl dieser Methode ist eine Atmos-

phäre der grundsätzlichen Wertschätzung zueinander. Wenn zuviel Destruktivität zu spüren ist, ist die Gefahr vorhanden, diese durch eine Skulptur noch mehr aufzuzeigen, und Therapeuten geraten in die Gefahr, zu Eskalationen beizutragen, und unter den Druck, dafür verantwortlich gemacht zu werden. Eine Deeskalationshypothese scheint mir im Vorfeld angebracht zu sein, vor allem aber eine Vorstellung davon, dass Aktivitäten, die während der Skulptur entstehen, auch umsetzbar werden können. Wenn ich davon ausgehe, dass im Moment X alle Beteiligten hoch motiviert erscheinen, dann muss dies nicht automatisch im Alltag auch so sein.

Daher sollten Skulpturen auch die Idee der Vergänglichkeit beinhalten, also wie beim Hören von Musik, wenn es sich ergibt, einfach wieder ausgeblendet werden. Beziehungsskulpturen lösen starke Impulse aus, die sich manchmal nicht sofort konstruktiv umsetzen lassen. In einer solchen Situation brauchen Therapeuten und Klienten dann Zeit, damit sich nicht zu negative Bilder eingravieren. Verspieltes Durcheinander mit viel Bewegung im Raum tut dann gut.

3 Drinnen oder draußen?

In Familientherapien sind die Mitspieler immer auch Beteiligte, anders als bei der Skulpturarbeit mit außenstehenden Mitspielern. Sie sind sowohl „Formmaterial“ als auch „Formende“, insofern sind ihre Reflexionen über die Skulptur auch so zu verstehen. Drinnen und draußen ist nicht immer eindeutig voneinander zu trennen.

Für Therapeuten ist daher eine wichtige Vorüberlegung, welches Familienmitglied die Skulptur formen sollte und wer die Mitspieler werden. Manchmal macht es Sinn, die besonders „Stillen“ und eher „Distanzierten“ aufzufordern, die Skulptur zu formen. Diese Familienmitglieder bringen manchmal ungeahnte Ideen ein. Ich erinnere z. B. eine jüngere Schwester einer anorektischen Klientin, die ihre Mutter und Schwester wie ein Ehepaar zeigte und noch die Skulptur kommentierte, dass die Schwester immer schon „die Hosen anhatte“. In einem späteren Gespräch über die Frage, was denn entscheidend eine Veränderung in der Familie ausgelöst haben könnte, wurde diese Szene erinnert und die uns als anorektisch geschilderte Klientin sagte, sie habe von dem Zeitpunkt an akribisch darauf geachtet, sich nicht wie der „Mann“ ihrer Mutter zu verhalten.

4 Verstrickungen erkennen

Sehr verstrickten Familienmitgliedern (Simon u. Stierlin 1984, S. 380ff.) wird Skulpturarbeit angeboten, um eine distanzierte Außenperspektive zu bekommen. Sie werden aufgefordert, ihre Situation darzustellen und bleiben selbst ge-

zielt außen vor. Das gelingt manchmal am besten, indem die Skulpteure so gut wie keine verbalen Anweisungen geben, und so wenig „Manipulationen“ wie möglich ausüben können. Die Mitspieler teilen ihre Empfindungen und vor allem ihre Veränderungsimpulse mit und deren Vorteile oder Nachteile ohne Diskussion darüber. Auch ist die Außenperspektive der aktiv gestaltenden Person aufschlussreich, als diese einen besseren Gesamteindruck der Situation wahrnehmen kann und den Mitspielern diese Sicht wiederum klarer wird. Ein Dialog zwischen „Künstler“ und Skulptur entsteht, Tonmodelle, Serien verschiedener Formen und Ideen, die Skulptur bekommt einen Namen, der als Arbeitsauftrag verinnerlicht werden kann (Ritscher 2002, S. 294ff.).

Ein Wechselspiel der Rolle innen und außen kann aber auch verwirrend wirken und die alten Verstrickungen wieder herstellen, da die mitspielenden Familienmitglieder selbst Beteiligte eingespielter Muster bleiben. In solchen Fällen ist es die Aufgabe der Therapeuten zu vermeiden, dass alte Interaktionsmuster sich in die Reflexion einschleichen und rechtzeitig eigene Veränderungsimpulse, die ein „Mehr desselben“ bedeuten könnten, zu unterbrechen.

Aus einer Skulptur, die ein jüngster Sohn gezeigt hatte, war deutlich die übermächtige Position des Vaters als autoritär und unnachgiebig hervorgegangen. Der ältere Sohn zeigte sich sehr viel verständnisvoller als der jüngere Bruder, der die Skulptur stellte. So gerieten die Brüder in alte Rollen, der ältere loyal zum Vater, der jüngere, sowieso schwarzes Schaf, fühlte sich als derjenige, der die Skulptur stellte, erneut als *enfant terrible*. Alle Beteiligten saßen also in der Falle. Die Therapeuten schlugen daraufhin vor, dass sowohl die Brüder als auch der Vater die Rollen tauschen sollten, also jeder die Perspektive des jeweils anderen einen Moment lang aushalten musste und so das gegenseitige Verständnis wachsen konnte.

Damit die Skulptur eine Metapher bleibt, die Übersetzung in den Alltag spontan von der darstellenden Person gemacht werden kann, ein eigenes Erfolgserlebnis außerhalb des Therapieraums stattfindet, wird die Arbeit hier beendet und den Mitspielern für ihr Mitmachen gedankt. In diesem Fall ist die Skulptur lediglich ein Anstoß und enthält in sich noch keine Lösungsideen, oder nur provisorische. Eine solche Situation macht meines Erachtens deutlich, wie wichtig es bleibt, diese Arbeit in einen längeren therapeutischen Prozess zu stellen.

5 Kinder sind natürlich Künstler

Für Kinder kann die Skulptur eine Ausdrucksmöglichkeit werden, wenn sie sich unverstanden fühlen und ihnen die nonverbale Darstellung näher liegt. Ein Elternteil soll sich mehr in die Lage des Kindes versetzen können, wobei das Kind entscheidet, welcher der Eltern die Kindrolle übernehmen sollte. In meiner stets hypothesengeleiteten Arbeit achte ich aber auch darauf, dass Eltern mit der ih-

nen zgedachten Kinderrolle nicht in eigene Erfahrungen geraten (Freeman et al. 2000, S. 27ff.), die sie möglicherweise selbst noch nicht bearbeitet haben. Die Skulpturarbeit beschleunigt den Kontrollverlust über affektive Impulse, was besonders im Hinblick auf Eltern berücksichtigt werden muss. Eltern sind in zunehmendem Maße hinsichtlich ihrer Erziehungskompetenz unsicher geworden und geraten in die Situation, hohen Erwartungen als Autoritäten ausgesetzt zu sein und andererseits stets geduldig und tolerant jeden Sinneswandel ihrer Kinder ertragen zu müssen. Wenn also die Idee im Vordergrund steht, dass Kinder schon längst die Aufgabe übernommen haben, Konflikte ihrer Eltern auszubalancieren, zu thematisieren, auszuagieren oder auch zu kompensieren, die Eltern vielleicht eher sowieso schon in Kindrollen wahrgenommen werden, dann bedeutet eine Skulpturarbeit mit Kinderakteuren eventuell ein „Mehr deselben“.

In einer Familientherapie ergab sich die Situation, dass ein achtjähriger Junge sich mehrere der zur Verfügung stehenden Tiere im Therapieraum nahm und damit spielte. Auf Nachfragen war er der Wolf und u. a. sein Vater ein kleiner Dinosaurier, der noch nicht dem eigenen Ei entschlüpft war. Da diese Situation in ihren eigenen Metaphern nicht auflösbar erschien, wurde der Familie eine Möglichkeit geboten, diese Situation in Form einer Skulptur zu sehen. Vorgegangen war eine Diskussion der Therapeuten, ob möglicherweise der Vater in einer einsamen und traurigen Situation sei, die der Sohn als Hilflosigkeit erleben könnte. In der Tat war der Vater mit dem Tod seines Vaters seit einigen Jahren beschäftigt, und den Therapeuten gelang es, seiner in der Skulptur ausgedrückten Haltung der Hilflosigkeit die Bedeutung von Anteilnahme und Trauer zu geben.

Eltern müssen in den Augen ihrer Kinder Eltern bleiben oder in der Therapie werden und dürfen insbesondere vor ihren Therapeuten nicht das Gesicht erwachsener Eltern verlieren, die eben auch schwierigen Situationen ausgeliefert sein können.

6 Draußen vor der Tür

Familienmitglieder, die sich als Außenseiter in ihrem familiären Beziehungsgefüge fühlen, bilden eine Skulptur, um ihrer Ausgeschlossenheit Ausdruck zu verleihen. In einem experimentellen Prozess geht es dann darum, einen guten Platz für sich und alle anderen zu finden und über die Befürchtungen zu sprechen, die eine solche Erweiterung beinhalten würde.

Bei dieser Arbeit können Therapeuten der Schwierigkeit gegenüberstehen, dass es möglicherweise keinen Platz für diejenigen geben wird. Das Gefühl ausgeschlossen zu sein wird deutlich und führt eventuell zum Abbruch der gemeinsamen Therapie.

Es kann aber auch zu Schuldgefühlen bei Familienmitgliedern führen, die sich besonders gezwungen sehen, hier einzuspringen und auszugleichen, um während der Skulptur eine Pseudolösung herzustellen, ohne es Therapeuten und Mitspieler spüren zu lassen. Sie werden zu Cotherapeuten, die dann in ihrem weiteren Alltag sich einer Überforderung ausgesetzt sehen. Das ist leicht bei Geschwistern der Fall, die sich ihrer Loyalität zur Familie nicht entziehen können. In einer Skulptur können diese Kinder auf spielerische Art verschiedenste Positionen einnehmen, sich mal hier hinstellen, mal dorthin, und anfangen, die verschiedensten Dialoge auszuprobieren und auch die Positionen der „Außen-seiter“ einzunehmen, die gerade für sich loyal verhaltende Geschwister spannend und attraktiv sein können. Oft leiden diese „Außen-seiter“ ja gerade darunter, dass sie auf ihre Rolle festgelegt wirken, und wünschen sich Entlastung durch ihre Geschwister. „Brave“ und „Böse“ tauschen die Rollen.

7 Der Ambivalenz Ausdruck und Bewegung verleihen

Paarkonflikte sind für Kinder Belastungen, die sie teils nur schwer verbalisieren können. Eine Skulptur gibt Aufschluss über ihre empfundene Rolle in einem Paarkonflikt, auf wessen Seite sie sich fühlen und welche anderen Positionen sie einnehmen wollen, damit es ihnen besser geht. Hin- und Hergehen zwischen den Eltern wie zwischen Für und Wider, Vor- und Nachteilen, Wut und Wertschätzung, Rot und Grün, um die Idee von Entweder-oder in Sowohl-als-auch zu transformieren und zu verinnerlichen (Freeman et al. 2000, S. 279ff.).

Therapeuten lenken dabei ihre Aufmerksamkeit darauf, wie Eltern ihre Kinder unterschwellig durch Mimik und andere nonverbale Reaktionen steuern. Ideen für weitere Interventionen offenbaren sich, die Kindern Entscheidungen ohne negative Konsequenzen ermöglichen.

In einer Therapie ging es um die Frage, bei welchem der getrennt lebenden Elternteile der 17-jährige Sohn bleiben wollte. Sein Vater hatte sich in eine andere Frau verliebt und die Mutter war in der früheren gemeinsamen Wohnung mit dem Sohn und der jüngeren Tochter geblieben. Im Therapiegespräch wurde der Gedanke eingebracht, der Sohn könne ja auch mal beim Vater leben. Er wurde aufgefordert, sich auf einen Stuhl neben den Vater, neben der Mutter und zwischen beide zu setzen, und den Therapeuten wurde immer deutlicher, dass der Platz in der Nähe des Vaters von der Mutter immer nonverbal mit einem Seufzen und Schniefen in das Taschentuch kommentiert wurde. So wurde es wichtig, über Verlustängste der Mutter zu sprechen.

Skulpturarbeit hat den Vorteil der Verdeutlichung von Konflikten und schwierigen Beziehungsmustern, verhindert aber auch ein eher indirektes Vorgehen und Intervenieren, wenn Konflikte ausgeblendet werden sollten, um Beziehungen aufrechterhalten zu können. Es ist auch nicht immer ratsam, eine

Skulptur mit einer Intervention zu beenden und ihr damit den metaphorischen Charakter zu nehmen.

Sie kann Gefühle von Scham und Peinlichkeit hervorrufen, mehr als in nur gesprochenen Sitzungen. Um dann „entblöste“ Klienten wieder „anzuziehen“ bedarf es genügend verbleibender Zeit und Feingefühl.

8 Skulptur als Selbsterfahrungsmethode

Im Rahmen von Selbsterfahrung in der Weiterbildung zum systemischen Therapeuten ist die Arbeit mit der Beziehungsskulptur eine gut zu nutzende Methode, Lebensphasen der eigenen Herkunftsfamilie zu reflektieren, in denen zentrale Ereignisse und Personen prägend waren, die in der therapeutischen Arbeit beeinträchtigend wirken können. Ich habe allerdings im Laufe der Jahre dieses Vorgehen erweitert, um auch aktuelle Themen bearbeitet zu können, sei es im familiären oder beruflichen Umfeld, da die Teilnehmer sich in Veränderungsprozessen befinden, mit denen ihre Mitmenschen teilweise nicht klar kommen und so Entfremdung entsteht.

Die gestaltenden Teilnehmer suchen sich die Mitspieler aus der bestehenden Weiterbildungsgruppe, die sie spontan für die verschiedenen Rollen geeignet halten. Übrig bleiben Teilnehmer für bestimmte Beobachtungsaufgaben, z. B. für den Verlauf des Aufbaus einer Skulptur, für den Gesamteindruck, für eigene Impulse der Mitspieler, die die Skulptur beeinflussen können, usw. Wie schon oben beschrieben geht der Skulptur ein intensives Einzelgespräch mit der gestaltenden Person voraus, in dem ein Thema, die Motivation und das Ziel einer bestimmten Fragestellung klarer werden. Mir ist es dabei wichtig, einen aktuellen Bezug zur eigenen therapeutischen Praxis herzustellen und damit den Unterschied zu verdeutlichen, der zwischen Selbsterfahrung und eigener Therapie liegt. Nicht die Methode sollte das Vorgehen diktieren, sondern der Inhalt. Es gibt Teilnehmer, die eine hohe Bereitschaft und Lust zur Selbstdarstellung in einer Gruppe mitbringen und im Vorfeld ihre Arbeit schon reflektiert haben und mit einer festen Vorstellung eigentlich nichts Neues mehr erfahren. Ihre Enttäuschung ist dann groß, wenn sie in ihren Ideen über sich selbst nur bestätigt werden. Je weniger spontan eine Skulptur entsteht, umso größer ist die Gefahr eines solchen Effekts.

9 Verstörung des mitgebrachten Modells

Günstig ist es, wenn dann im Vorgespräch gewisse Irritationen und Störungen entstehen, z. B. wenn sich das schon festgelegte Alter oder das Thema verändert. Auch sollte berücksichtigt werden, dass das Sich-in-der-Gruppe-Zeigen mit

Aufgeregtheit verbunden ist und mit dem Druck, möglichst interessant zu wirken, so dass schwierige vorweggenommene Gefühle gefiltert werden. Skulpturarbeit braucht eine gewisse Spontaneität und Kreativität, um ein anderes Bild einer Beziehungssituation entstehen zu lassen. Das Eins-zu-eins-Formen der Gestaltenden wirkt manchmal genauso hinderlich wie festgelegte Vorstellungen der Lehrtherapeuten über gewisse Familienkonstellationen.

Wie in der bildhauerischen Umsetzung kann nicht aus jedem Material jede Figur gewonnen werden. Für die Skulptur bedarf es einer kreativen Spannung zwischen Teilnehmern und Lehrtherapeuten, und entweder muss diese erst erzeugt oder sie darf nicht zu schnell aufgelöst werden. Unbehagen ist ein Zeichen von Veränderung. Ich muss frei für eigene Ideen bleiben und darf mich weder an ein eigenes vorgefertigtes Bild halten, noch an das der gestaltenden Person.

10 Wer die Wahl hat, der hat die Qual

Die ausgewählten Mitspieler werden unweigerlich zu Identifikationsfiguren, ohne sie als solche zu verstehen. Es wird ihnen unterstellt, besonders gut eine bestimmte familiäre Position eines Familienmitglieds nachempfinden zu können, ohne dafür Erklärungen zu haben. Mitspieler haben einerseits eine hohe Bereitschaft, sich zur Verfügung zu stellen, werden sie doch besonders ausgewählt, andererseits ist kaum Platz für die Frage, warum gerade jemand gewählt wurde, besonders wenn für bestimmte Rollen einige Teilnehmer häufiger als andere gewählt werden. Schwierig sind die Rollen, die Hilflosigkeit und Ohnmacht ausdrücken, ebenso wie Gewalt und willkürliche Aggression.

Dieses Verfahren löst manchmal in fortlaufenden Gruppen eine schwierige Dynamik aus, die durch die unterstellte Bereitschaft und Erwartung an das Sich-zur-Verfügung-Stellen für manche Kursteilnehmer zu unterschwelligem Konflikt führt. Ich habe manch einen später auftretenden Konflikt in einer Gruppe erst verstanden, als ich nach den Erfahrungen während der Skulpturarbeit fragte und den Rollen, die jemand in seiner Familie innehatte.

Für die Gestaltenden soll die Skulptur spontan entstehen können — ein gewisser Widerspruch also, wenn zu sehr an schwierige Konsequenzen gedacht wird. Um diesem beziehungs-dynamischen Phänomen vorzubeugen, lasse ich ganz am Anfang eines Kurses, ohne Erklärung und ohne sich schon zu kennen, alle Teilnehmer Stellvertreter für ihre Mitglieder der Herkunftsfamilie wählen. Zu diesem Zeitpunkt sind Übertragungsphänomene noch gering, in vielen Fällen ist eine spätere Übereinstimmung mit dieser ersten Wahl sehr groß. Jede Skulptur erfordert eine Nacharbeit mit allen Mitspielern in der Bandbreite von schlichter Verabschiedung aus der Rolle bis hin zu intensiven Gesprächen über ausgelöste eigene Impulse oder Erfahrungen aus der eigenen Herkunftsfamilie.

11 Ohne Instruktionen mehr Informationen

Die Echtheit einer Skulptur wächst nach meiner Erfahrung mit möglichst geringer verbaler Instruktion der Mitspielenden. Sie werden ohne Worte geformt und zueinander gestellt, ohne Auskunft über ihr Alter, Geschlecht oder ihre Rolle zu geben. Die erstaunlichsten Rückmeldungen und damit neuen und aufschlussreichen Impulse gibt es, je weniger die Mitspieler sich über ihre Rolle im Klaren sind und ihre Eindrücke über ihre Position und Affekte unbeeinflusst durch die gestaltende Person und eigene Interpretation bleiben. Ihr Alter und ihre möglichen Rollen sind nicht vorherbestimmt, die eigene Wahrnehmung wird nicht gefärbt durch Instruktion und eigene Interpretation einer familiären Rolle. Die Verwechslungen und Verdrehungen, die sich möglicherweise herauskristallisieren, z. B. in Erwachsenenposition sich wie ein Kind zu fühlen oder umgekehrt, oder die Überraschungseffekte, in vermeintlich wichtigen Positionen sich überflüssig zu fühlen usw., geben in den Arbeiten erstaunliche neue Perspektiven und Anregungen.

Skulpturarbeit braucht Mut und Intuition, gute Hypothesen und Offenheit für den Prozess, sie berührt mehr Ebenen als die, die im Dialog mit Klienten und Weiterbildungsteilnehmern stattfinden. Sie ist dann eine gute Methode, der Komplexität zwischenmenschlicher Beziehungen gerecht zu werden, wenn sie Handlungsmöglichkeiten im konkreten Alltag aufzeigt und damit zu neuen Erfahrungen führt. Die metaphorische Erfahrung durch eine Beziehungsskulptur ohne die Übersetzungsmöglichkeit in eigene Handlungen hinterlässt manches Mal den faden Nachgeschmack des Gefühls, wieder in einem destruktiv erlebten Beziehungsmuster gefangen zu bleiben und erneuten Misserfolg zu haben. Im therapeutischen Gespräch lässt sich manch schwieriges Wort leichter verändern als ein Bild, das sich durch eine Skulptur eingepägt hat. Auf die Frage, was dann hilfreich wäre, würde ich sagen, verändere die Skulptur bis die Klientin eine gute Idee bekommt, die Skulptur als Metapher annehmen zu können und dieser einen Sinn zu geben.

Literatur

- Freeman, J.; Epston, D.; Lobovits, D. (2000): *Ernstem Problemen spielerisch begegnen - Narrative Therapie mit Kindern und ihren Familien*. Dortmund: modernes lernen.
- Lakoff, G ; Johnson, M. (2003): *Leben in Metaphern — Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. 3. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Ritscher, W. (2002): *Systemische Modelle für Sozialarbeit und Therapie*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

Schlippe, A. v.; Schweitzer, J. (1996): Lehrbuch der Systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Simon, F.B.; Stierlin, H. (1984): Die Sprache der Familientherapie. Stuttgart: Klett Cotta.

Korrespondenzadresse: Dipl.-Psych. Dörte Foertsch, Berliner Institut für Familientherapie, Systemische Therapie, Supervision, Beratung und Fortbildung e. V., Obentrautstr. 57, 10963 Berlin, E-Mail: Info@bif-systemisch.de